

ARTIKEL  
Michael  
Krzeminski

## Medien in der Entwicklungspolitik

### Alte Paradigmen und neue Perspektiven

In der deutschsprachigen Publizistik- und Kommunikationswissenschaft haben die Medien in den sogenannten Entwicklungsländern sowie das abstraktere Problem des Zusammenhangs von Kommunikation und Entwicklung bislang nur wenig Beachtung gefunden. Umfangreichere Publikationen zum Thema lassen sich an einer Hand abzählen und liegen größtenteils mehr als zehn Jahre zurück: Nach wie vor maßgeblich sind der einführende Forschungsüberblick von Kunczik (1985) sowie die stärker sozialwissenschaftlich und kommunikationstheoretisch interessierten Arbeiten von Grossenbacher (1988) und Saxer/Grossenbacher (1987). Daneben hat sich eine - ebenfalls überschaubare - Anzahl von Autoren mit Einzelproblemen der Medienentwicklung oder der Situation in bestimmten Ländern oder Kontinenten befaßt (z.B. Eilers 1967; Wilke/Quandt 1987; Oepen 1995). Mit dem Rückzug der deutschen Entwicklungspolitik aus der internationalen Medienförderung aufgrund geopolitischer und medienpolitischer Veränderungen beschäftigt sich außerdem Wilke (1996).

Das Untersuchungsfeld ist wesentlich durch die Beiträge nordamerikanischer oder doch zumindest englischsprachiger Autoren geprägt. Seit Ende der siebziger Jahre spielen auch Wissenschaftler aus den Ländern der Dritten Welt eine Rolle. Damals stand das Thema in der internationalen Fachdiskussion und auf internationalen Kongressen geradezu im Rampenlicht. Ende der achtziger Jahre entstanden dann die ersten Beiträge zur wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklung von *development communication* als Fachgebiet. Unter anderem wurde eine Inhaltsanalyse von 224 zwischen 1958 und 1986 veröffentlichten Fachbeiträgen durchgeführt, um der aufscheinenden Diskrepanz zwischen Theorieentwicklung und empirischen Arbeiten auf dem Gebiet der Entwicklungskommunikation nachzuspüren (Fair 1989). Die übertriebene Beschäftigung mit den Bedingungen eines Fachs statt mit seinem Gegenstand ist fast immer Ausdruck von Orientierungslosigkeit, manchmal kennzeichnet sie auch den Anfang vom Ende einer Disziplin.

Warum ist es vergleichsweise still geworden um eine Fragestellung, die einst - vor allem in der Folge des sogenannten McBride-Berichts für die UNESCO (McBride 1980) - zu großer Popularität in der internationalen Forschungsgemeinschaft gelangte? Die folgenden Ausführungen sollen dazu dienen, den Gang der Forschung auf diesem Gebiet anhand der in den verschiedenen Perioden vorherrschenden Theorieansätze bzw. Pa-

radigmen nachzuzeichnen (vgl. Servaes 1986a,b). Die sukzessive Ausprägung der Forschungsfrage *Was leisten die Medien im Entwicklungsprozeß?* soll dabei zu zwei Fragestellungen allgemeinerer Natur in Beziehung gesetzt werden, nämlich *Was ist Entwicklung?* und *Welchen Einfluß haben die Medien auf Prozesse des sozialen Wandels?* In der Tat kann der wiederholte Paradigmenwechsel bei der Erforschung der Zusammenhänge von Medien und Entwicklung als unmittelbare Reaktion auf Perspektivenänderungen in der Entwicklungspolitik einerseits und in der Medien- und Kommunikationswissenschaft andererseits interpretiert werden. Eine selbständige oder davon unabhängige Theorie der Entwicklungskommunikation hat es offensichtlich nie gegeben, was sowohl die Wechselhaftigkeit der Forschungsansätze als auch den seit einiger Zeit eingetretenen Stillstand erklärt.

Die Notwendigkeit zu einer theoretischen Neuorientierung eröffnet allerdings auch neue Perspektiven für die angewandte Kommunikationsforschung auf dem Gebiet der Entwicklungskommunikation. Zum Abschluß des Aufsatzes soll daher erörtert werden, unter welchen Bedingungen und mit welcher Zielrichtung Kommunikationsplanung in den Entwicklungsländern überhaupt noch möglich ist und welcher Untersuchungsmethoden sie sich sinnvollerweise bedient.

## 1. Ansätze der Forschung

Seit seiner Begründung durch die im Jahr 1958 erschienene Studie Daniel Lerners über die Modernisierung des Mittleren Ostens hat das Thema Entwicklungskommunikation (*development communication*) in der wissenschaftlichen Literatur, aber auch in der Förderungspolitik der Entwicklungshilfeorganisationen mehrere aufeinander folgende Phasen durchlaufen, die sich hinsichtlich der in ihnen vorherrschenden Prämissen und Schlußfolgerungen grundlegend unterscheiden: Der *Modernisierungstheorie* der sechziger und frühen siebziger Jahre, welche in der Einführung moderner Massenkommunikationsmittel eine Art Auslöserfunktion für den allgemeinen Entwicklungsprozeß sieht, folgte die eher skeptische Betrachtungsweise des *dependenztheoretischen Modells*, das die Ursachen für Unterentwicklung vor allem in der Abhängigkeit der Dritten Welt von den Industrieländern vermutet und demzufolge in erster Linie auf die Behebung des Ungleichgewichts im internationalen Kommunikationsfluß drängt. Diese Phase wiederum wurde Mitte der achtziger Jahre von einem *multiperspektivischen Ansatz* abgelöst, welcher die soziokulturellen Eigenarten der Bevölkerung in den Entwicklungsländern in den Vordergrund stellt und für angepaßte Maßnahmen unter Berücksichtigung ih-

res kommunikativen Selbstbestimmungsrechts plädiert. Dieser Ansatz schließlich ebnete den Weg für eine *akteurzentrierte Perspektive*, auf die sich entwicklungspolitische Förderungsmaßnahmen und kommunikationswissenschaftliche Forschungsarbeiten gegenwärtig fokussieren. Von einem Paradigmenwechsel ist in diesem Zusammenhang deshalb die Rede, weil die zurückliegenden Phasen nur *ex post* sowie als Idealtypen rekonstruierbar sind und weil sie sich im Sinne dialektischer Weiterentwicklung aufeinander beziehen (Servaes 1986b).

### 1.1 Die Modernisierungstheorie

Die Modernisierungstheorie geht auf die Anfänge der Entwicklungshilfe in den frühen sechziger Jahren zurück, als die Entlassung einer zunehmenden Anzahl ehemaliger Kolonialgebiete in die Unabhängigkeit eine Neuregelung des Verhältnisses zwischen Industriestaaten und den neu gegründeten Nationen in der sogenannten Dritten Welt erforderlich machte. Dieser Ansatz bemüht Unterentwicklung an den beobachtbaren Differenzen zwischen Entwicklungsländern und Industriestaaten und sieht den Schlüssel für Entwicklung insbesondere im ökonomischen Fortschritt, also in Wachstum und Steigerung der Produktivität. Nach der Theorie des *big push* (Rostow 1960) kann sich der wirtschaftliche Aufschwung (*take-off*) im wesentlichen nur analog zur geschichtlichen Entwicklung in der westlichen Zivilisation vollziehen, d.h. durch einsetzende Industrialisierung und Aufbrechen der feudalen Gesellschaftsstruktur. Die religiösen und kulturellen Traditionen der Bevölkerung treten in den daraus abgeleiteten Konzepten der Entwicklungshilfe allenfalls als fortschrittshemmende Faktoren auf.

Auf der Folie dieses allgemeinen Entwicklungsmodells konnte sich eine Auffassung entwickeln, die in der Bereitstellung moderner Medientechnologien (Presse, vor allem aber Hörfunk und Fernsehen) ein geeignetes Instrument zur Beschleunigung des Modernisierungsprozesses und zur Überwindung der fortschrittshemmenden Faktoren sieht. Die Medien der Massenkommunikation, so die aus einer ‚starken‘ Theorie der Medienwirkungen abgeleitete Ansicht, aktivieren das in einer Gesellschaft vorhandene Innovationspotential, indem sie eine Bewußtseinsänderung in der Bevölkerung auf breiter Basis ermöglichen (Schramm 1964). Nach Daniel Lerner ist eines der wesentlichen Kennzeichen sogenannter Übergangsgesellschaften (*transitional societies*) die zunehmende Empathie (oder auch: soziales Vorstellungsvermögen, *range of opinions*), über das die Bevölkerung verfügt und aus dem die Gesellschaftsmitglieder ihre Aspirationen auf Wohlstand und Fortschritt schöpfen. Empathie ergibt sich aus dem Zusammenspiel von Urbanität, zunehmender Medi-

ennutzung und formaler Ausbildung; eine ihrer wesentlichen Voraussetzungen ist daher die Alphabetisierung. Die in der Theorie des *two-step flow of communication* postulierte Diffusion massenkommunikativer Inhalte über die Meinungsführer im sozialen Umfeld der Rezipienten (Katz-/Lazarsfeld 1955; Rogers 1962) sichert der Massenkommunikation einen zentralen Platz in diesem Modell: Sie kann nicht nur für Alphabetisierungsprogramme eingesetzt werden, sondern - so die zentrale Hypothese - funktionale Äquivalente schaffen für Urbanität und formale Erziehung und damit den Entwicklungsprozeß insgesamt beschleunigen.

Die Modernisierungstheorie in ihrer reinen Form wird heute - nicht nur im Bereich der Entwicklungskommunikation - als gescheitert angesehen. Als Gründe werden angeführt: die multifaktorielle Verursachung von Unterentwicklung und die tatsächliche Komplexität des Entwicklungsprozesses, der durch die Förderung einzelner Sektoren (Industriearbeit, Massenkommunikation) nicht in dem gewünschten Sinn gesteuert werden kann. Viele Alphabetisierungskampagnen beispielsweise blieben ohne den erhofften Erfolg, weil entweder nach Abschluß der Schulungsphase kein Lesestoff vorhanden war oder das angebotene Lesematerial die Kommunikationsbedürfnisse der Empfänger nicht befriedigen bzw. solche aus sich heraus nicht erzeugen konnte.

Ferner hat die Modernisierungstheorie die Resistenz traditioneller Lebensformen und Verhaltensweisen, insbesondere in den ländlichen Regionen, unterschätzt. Die Menschen in den Entwicklungsländern haben sich als fähig erwiesen, neue Kommunikationstechniken und Medienangebote für den sozialen Gebrauch in ihrem eigenen Sinnhorizont zu adaptieren, ohne notwendigerweise auch den damit intendierten Bewußtseinswandel nachzuvollziehen (das beste Beispiel hierfür war die explosionsartige Ausbreitung des Mediums Video in den ländlichen Regionen Süd- und Südostasiens bei gleichzeitiger Nicht-Akzeptanz des mit großem Aufwand propagierten Schulfernsehens). Schließlich hatten die Befürworter der Modernisierungstheorie nicht vorhergesehen, daß die neu installierten, zentralistisch geführten Massenkommunikationsmittel von den lokalen Herrschaftseliten im delikaten Prozeß des *nation building* vor allem zur politischen Bestandssicherung gebraucht werden sollten und anderen Entwicklungsaufgaben damit nicht selten entzogen wurden.

## 1.2 Die dependenztheoretische Auffassung

Im Gegensatz zur Modernisierungstheorie sieht das dependenztheoretische Modell die Ursachen für Unterentwicklung nicht in endogenen, sondern in exogenen Faktoren begründet: als Folge der ökonomischen Verflechtung der Entwicklungsländer mit dem nach kapitalistischen Prinzi-

pien organisierten Weltmarkt und des anhaltenden Imperialismus bzw. ‚Neo-Kolonialismus‘ der industrialisierten Länder auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiet. Entwicklung, oder besser gesagt: die Überwindung der Unterentwicklung ist nach diesem Modell nur durch die Aufhebung der hierdurch aufrecht erhaltenen Abhängigkeit möglich, d.h. in der Praxis durch die Abkopplung vom Weltmarkt und Verweigerung der Kooperation mit den Industrieländern sowie eine intensivierte Zusammenarbeit der Dritte-Welt-Nationen untereinander.

In diesem Zusammenhang ist die Karriere des Galtungsschen Theorems von der *strukturellen Gewalt* (1975) zu sehen, welches die bestehenden Interessengegensätze auf den Widerspruch zwischen Zentrum und Peripherie reduziert: In diesem Modell sind einerseits die Industrieländer Zentrum und die Dritte Welt deren Peripherie; andererseits teilen sich die Industriationen und Dritte-Welt-Länder ihrerseits wieder in Zentren und Peripherien auf, mit der Folge, daß der Mechanismus der Abhängigkeit in der Kooperation der Zentren und der Nicht-Kooperation der Peripherien ausgemacht werden kann. Der Lösungsvorschlag beinhaltet dann den Abbau vertikaler oder hierarchischer Kommunikationsbeziehungen zwischen den Zentren und ihren Peripherien sowie die Ermöglichung direkter horizontaler Interaktion zwischen den Peripherien.

Ein Vorzug dieses Modells ist sicherlich, daß es den ökonomischen Determinismus der Dependenztheorie lateinamerikanischer Prägung aufgibt zugunsten einer gleichwertigen Berücksichtigung wirtschaftlicher, politischer und kultureller Faktoren. Es eröffnet eine Perspektive auf die kommunikationspolitische Dimension der internationalen Beziehungen und hat seinen Niederschlag unter anderem in der Debatte um eine *Neue Internationale Informations- und Kommunikationsordnung (NIICO)* gefunden, die dem Konzept eines von staatlicher Reglementierung weitgehend unbeeinflußten *free flow of information* entgegengehalten wird. Den Gipfelpunkt dieser Diskussion markiert die Vorlage des sogenannten MacBride-Berichts (1980) im Auftrag der UNESCO, in dessen Folge die USA ihre Mitgliedschaft in dieser Weltorganisation aufkündigten (Breunig 1987). Eine konstruktive Konsequenz war die Initiative zum Aufbau regionaler Nachrichten- und Filmagenturen zur Verstärkung des Nachrichtenaustauschs der Dritte-Welt-Nationen untereinander und zur Verbesserung ihrer Selbstdarstellungsmöglichkeiten im internationalen Nachrichtenfluß (vgl. Keune 1984).

Im Prinzip allerdings ist das dependenztheoretische Modell ähnlicher Kritik ausgesetzt wie die Modernisierungstheorie, deren Antithese es darstellt. So wird reklamiert, daß es mit seinem ökonomischen Determinismus nur die Frage der Zuständigkeit, nicht aber den Maßstab für Entwicklung problematisiert. Das utopische Konstrukt eines herr-

schaftsfreien internationalen Diskurses steht außerdem in merkwürdigem Widerspruch zu der Leichtfertigkeit, mit der Einschränkungen der Pressefreiheit und die staatliche Zensur der Medien in vielen Entwicklungsländern hingenommen werden, mit dem Hinweis darauf, das westliche Demokratieverständnis lasse sich nun einmal nicht in die Dritte Welt exportieren (vgl. Fleck 1988). Im Bereich der Entwicklungskommunikation hat die auf der Grundlage des Dependenzmodells angestrebte Verweigerung der „kulturellen Synchronisation“ (Hamelink 1983) zu einer Verlagerung der Aufmerksamkeit auf bevölkerungsnahe Kleinmedien, Prozesse der Gruppenkommunikation und alternative Kommunikationssysteme mit dem Ziel kultureller Autonomie und kommunikativer Selbstbestimmung geführt (vgl. Traber 1985, aber auch ehemalige Vertreter der Modernisierungstheorie wie beispielsweise Schramm 1973 und Rogers 1976). Nicht selten geht mit dieser Reorientierung allerdings eine gewisse Romantisierung der ‚authentischen‘, traditionell überlieferten Kommunikationsformen fremder Kulturen einher (beispielsweise der vielfältigen Formen der Volkskunst, die im eigenen Kulturreis meist nur geringes Ansehen genießen), und die Tatsache wird leicht übersehen, daß die Entwicklung von Medien der Massenkommunikation wenn auch keine hinreichende, so doch eine notwendige Bedingung für bestimmte soziale Entwicklungsprozesse darstellt, ohne welche die Aufrechterhaltung kultureller Identität in einer sich verändernden und zunehmend vernetzten Systemumwelt (Weltgesellschaft) nicht gewährleistet werden kann.

### 1.3 Der multiperspektivische Ansatz

Dieser Mitte der achtziger Jahre in die Diskussion eingebrachte Forschungsansatz geht von der Beobachtung aus, daß sich infolge der internationalen Medienverflechtung zwar einerseits Anzeichen für eine weltweite kulturelle Homogenisierung mehren (die TV-Serie *Dallas* und *MacDonalds* galten als Symbole für diesen Prozeß), andererseits aber – gerade in den hochgradig komplexen Industriegesellschaften – eine Tendenz zu intrakultureller Dissoziation sichtbar wird (vgl. Servaes 1986a). Der Umbau traditioneller Schichtenmodelle in den empirischen Sozialwissenschaften zugunsten milieu- und situationsorientierter Konzepte (*taste culture* und *life-style*) kann als Reflex auf diese Entwicklung angesehen werden (vgl. Ladeur 1986; Lööve/Miegel 1990; Schulze 1992; Vester u.a. 1993). Eher als über primäre Statusmerkmale wie Beruf oder Einkommen definiert sich soziale Gruppenzugehörigkeit nach diesen Modellen über symbolvermittelte Sozialpraktiken wie Mode, Sprache, Mediennutzung, Tourismus etc. (vgl. Bourdieu 1979). Tatsächlich scheint sich die

moderne Freizeitgesellschaft immer mehr in zahllose, um größtmögliche Originalität bemühte Subkulturen auszudifferenzieren, zu deren Erforschung Methoden erforderlich werden, die an frühe völkerkundliche Expeditionen erinnern (Horx 1987). Urbanität und Empathie als Kennzeichen der Moderne können sich sogar rückläufig entwickeln, wenn die symbolvermittelten Referenzsysteme dieser Subkulturen universale Orientierungsfunktion übernehmen: die Provinzialisierung der Lebensverhältnisse bestimmter Zirkel der Alternativkultur in den Metropolen ist Beleg dafür.

Die kulturelle Ausdifferenzierung der postindustriellen Gesellschaft findet ihr Pendant in der multireligiösen und multiethnischen Zusammensetzung vieler Entwicklungsländer. Hier wie dort ist der Ausgang der sich aus dem Spannungsfeld von Integration und Differenzierung ergebenden Konflikte ungewiß (Regionalismusbewegungen, *communalism*). Für die Entwicklungskommunikation ergibt sich aus diesem Modell jedoch die Perspektive, daß mit zunehmender Globalisierung der Kommunikationsbeziehungen auch die Interaktion der Peripherien möglich wird, und die Aufmerksamkeit für Formen der nicht-hierarchischen Kommunikation von den Rändern wächst: Die werbewirksamen Aktionen der Umweltorganisation Greenpeace beispielsweise zeigen manche Ähnlichkeit mit der Satyagraha-Bewegung des Mahatma Gandhi (vgl. Kumar 1986), und die zunehmende Anzahl konkreter Dritte-Welt-Partnerschaften in Pfarreien und Stadtteilgruppen belegt anschaulich zumindest das Bemühen um die Etablierung horizontaler Interaktionsbeziehungen unter Umgehung der Zentren.

Als Folge solcher Beobachtungen versucht der multiperspektivische Forschungsansatz, gängige Dichotomien wie Tradition vs. Moderne bzw. Zentrum vs. Peripherie zu überwinden. Im Mittelpunkt seines Interesses steht gerade das Nebeneinander von modernen und traditionellen Elementen in den meisten Entwicklungsgesellschaften sowie die sich daraus ergebende intrakulturelle Dynamik, welche sich unter anderem im Wandel des Kommunikationsverhaltens manifestiert. Traditionelle Medien (Musik, Tanz, Drama, Geschichtenerzählen etc.) und moderne Kommunikationsmittel (Radio, Fernsehen, Presse) stehen in diesem Konzept nicht nur gleichberechtigt nebeneinander, sondern werden auf ihre möglichen Komplementärfunktionen untersucht. Die Schaffung zentraler Infrastrukturen für Kommunikation und komplexer Mediensysteme wird nicht global, sondern unter fallspezifischen Gesichtspunkten beurteilt, nämlich hinsichtlich der konkreten Folgen für die Kommunikationskultur in der betroffenen Region. Maßstab für die Wünschbarkeit oder Angemessenheit der Einführung neuer Kommunikationstechnologien ist letztlich die kommunikative Kompetenz der Empfängergruppen, d.h. ihre Fähigkeit,

mit den neuen Medienangeboten und Kommunikationsmöglichkeiten selbstverantwortlich umzugehen (Oepen 1986).

Sicher war der multiperspektivische Ansatz der bis dahin aussichtsreichste Kandidat, um auch von den sogenannten Praktikern der Entwicklungszusammenarbeit im Medienbereich akzeptiert zu werden. Die Erfahrungen mit den vorangegangenen Konzepten hatten gezeigt, daß es keine allgemeingültigen Rezepte für die Kommunikationsentwicklung in der Dritten Welt gibt und daß es insbesondere die zuvor nicht oder nicht in ihrer Tragweite erkannten soziokulturellen Faktoren sind, die als intervenierende Variablen den Erfolg einzelner Projekte gefährden. Die stärkere Einzelfallgerechtigkeit, die der Ansatz postuliert, wird auf der anderen Seite mit mangelnder Verallgemeinerungsfähigkeit erkauft, d.h. auch auf der Grundlage ‚erfolgreich‘ verlaufener Projekte erscheinen situationsübergreifende Schlußfolgerungen oder Prognosen kaum mehr möglich. Wenn alles so, aber auch ganz anders kommen kann, welchen Sinn hat es dann noch, über praktische Probleme mit wissenschaftlichen Mitteln zu reflektieren? Die Notwendigkeit einer aktiven Mitwirkung der Betroffenen war auch den Vertretern früherer Ansätze bewußt, allerdings ohne sie zum Letztbegründungskriterium zu erheben.

#### 1.4 Akteurzentrierte Ansätze

Die vorläufig letzte und aktuelle Phase der wissenschaftlichen Erforschung der Zusammenhänge von Kommunikation und Entwicklung erscheint durch den Übergang zu einer akteurzentrierten Perspektive geprägt, d.h. im Mittelpunkt der geförderten Projekte aber auch der wissenschaftlichen Arbeiten steht die Rolle der Information und Kommunikation für bestimmte Organisationen oder bestimmte Sachziele, vor allem in den Bereichen Gesundheit, Ausbildung, Angepaßte Technologie und Umwelt. Die Ergebnisse stark zielführender Forschungsarbeiten beispielsweise zu *development support communication* oder zur ökologischen Kommunikation richten sich tendenziell häufiger an handelnde Akteure mit bestimmten Aufgaben (*management* und *project staff* regionaler und lokaler Organisationen) in einem ansonsten eher diffusen Entwicklungsumfeld (vgl. Williams 1990; Oepen 1995; White u.a. 1993; Chapman u.a. 1997). In der Förderungspolitik findet das eine Entsprechung durch die Verlagerung der ehemaligen Medienabteilungen in Bereiche wie Information und Bildung bzw. durch den Aufbau entsprechender Fachkompetenzen in den Regionalabteilungen. Weniger die gesellschaftliche Kommunikation in ihrer Gesamtheit, sondern die Entwicklung der Kommunikationsfähigkeit lokaler Akteure im Entwicklungsprozeß ist das primäre Ziel solcher Bemühungen. Wann und in welcher Richtung auch dieser

Trend durch ein neuerliches Paradigma abgelöst wird, läßt sich derzeit nicht erkennen.

## 2. Sozialer Wandel durch Kommunikation?

Schon aus diesem kurzen Überblick dürfte deutlich geworden sein, daß die wechselnden Ansätze in der Erforschung des Problemfelds Entwicklungskommunikation weniger das Ergebnis disziplinimmanenter Innovationen darstellen, sondern vielmehr aus dem Nachvollzug entsprechender Wendungen in der allgemeinen entwicklungspolitischen Diskussion hervorgegangen sind: Modernisierungstheorie, dependenztheoretische Auffassung, multiperspektivischer Ansatz und vielleicht auch die akteurzentrierte Perspektive kennzeichnen die Abfolge vorherrschender Denkmodelle, wie sie in ähnlicher Weise Anwendung auf die Beurteilung anderer Faktoren im Entwicklungsprozeß (Wirtschaftsform, Erziehungswesen, politische Organisation u.ä.m.) gefunden haben (vgl. Datta 1982).

Der damit einhergehende Wandel in den Auffassungen über die Natur der Beziehungen zwischen Entwicklungsländern und industrialisierten Nationen ist äußerlich durch den Begriffswechsel Entwicklungshilfe - Entwicklungszusammenarbeit - Entwicklungspartnerschaft - Organisationspartnerschaft markiert. Darüber hinaus korrespondiert der beobachtete Paradigmenwechsel mit einem mindestens ebenso tiefgreifenden Auffassungswandel in der Kommunikationswissenschaft hinsichtlich der Frage, welchen Einfluß die Medien der Massenkommunikation auf das Bewußtsein und Verhalten der Rezipienten und hierdurch auf Prozesse des sozialen Wandels haben. Die Ansätze in der Behandlung des Themas Entwicklungskommunikation zeigen eine bemerkenswerte Komplementarität zu der zunächst vorherrschenden Theorie ‚starker‘ Medienwirkungen, wie sie den Beginn der modernen Kommunikationsforschung kennzeichnet, über eine Phase der Postulierung ‚schwacher‘ Medienwirkungen (beispielsweise bedingt durch das Phänomen der ‚kognitiven Dissonanz‘), bis hin zur Verabschiedung der traditionellen Wirkungsforschung durch eine Reihe konkurrierender Ansätze, die jeweils andere Aspekte des Kommunikationsprozesses in den Vordergrund stellen (z.B. *agenda setting approach*, *uses-and-gratifications research*, Wissenskluthypothese u.a.m.). Wenn also schon vor gut einem Jahrzehnt die Krise der Disziplin beschworen und beklagt wurde, daß auf dem Gebiet der Forschung zur Entwicklungskommunikation „in den letzten anderthalb Dekaden keine wichtigen Erkenntnisfortschritte erzielt worden“ seien (Kunczik 1985, S. 9; vgl. auch Halloran 1987), dann richtet sich dieser Vorwurf letztlich an die Kommunikationswissenschaft allgemein, die es

offensichtlich an der Bereitstellung geeigneter Theorien und empirischer Belege für den Einfluß der Medien auf Prozesse des sozialen Wandels (auch unter den Bedingungen moderner Informationsgesellschaften) hat fehlen lassen. Die Tauglichkeit der Kommunikationsforschung als Instrument der Politikberatung hinsichtlich der Planung und Steuerung komplexer Mediensysteme wird unter diesem Gesichtspunkt grundsätzlich zur Disposition gestellt (vgl. Saxon 1989). Angesichts der Misere erscheint es jedoch angebracht, die Ursachen für den ausgebliebenen Erkenntnisgewinn nicht in einer unbestimmten „Eigenrationalität der Medien“ (ebd., S. 94f.), sondern zunächst in der Unangemessenheit kommunikationswissenschaftlicher Fragestellungen zu vermuten.

Tatsächlich haben die theoretisch wie empirisch orientierten Forschungsarbeiten zur Entwicklungskommunikation über die verschiedenen Phasen hinweg zwei Grundannahmen der Modernisierungstheorie kaum ernsthaft in Frage gestellt: erstens die Annahme, daß der Einfluß des Faktors Kommunikation im Entwicklungsprozeß prinzipiell nachweisbar ist, und zweitens, daß dieser Nachweis im Sinne prognose- und planungsrelevanter Aussagen für die Steuerung von Entwicklungsprozessen fruchtbare gemacht werden kann. Beide Prämissen sind insofern trivial, als sie das Interesse an der Beschäftigung mit dem Zusammenhang von Kommunikation und Entwicklung allererst begründen. Sie machen jedoch differenziertere Betrachtungsweisen erforderlich, als sie auf der Grundlage einfacher (binärer) Wirkungsmodelle entfaltet werden können.

Hinsichtlich der ersten Prämisse erscheint vor allem die Einschränkung wichtig, daß die Medien ein möglicher, keinesfalls aber ein notwendiger Faktor in Prozessen des sozialen Wandels sind. In seinem sehr originellen Beitrag zur Verabschiedung des Modernisierungsparadigmas macht Gordon C. Whiting (1976) darauf aufmerksam, daß entgegen landläufiger Ansicht ein wesentlich größerer Teil gesellschaftlicher Kommunikationsleistungen gerade nicht für die Veranlassung, sondern umgekehrt zur Vermeidung sozialer Veränderungen aufgewandt wird. Sozialer Wandel kann sich (1.) unabhängig von, (2.) unter dem Einfluß von und (3.) entgegen der auf ihn gerichteten Kommunikationsaktivitäten entweder (a.) vollziehen oder (b.) nicht vollziehen. Von den sich aus einer Kreuzklassifikation ergebenden sechs Möglichkeiten haben vor allem zwei (2a und 3b) die Aufmerksamkeit der mit binären Wirkungsmodellen operierenden Kommunikationsforschung gefunden. Wie relevant gerade diese für den Entwicklungsprozeß sind, bleibt die Frage.

Ferner wird argumentiert, daß sozialer Wandel in den Entwicklungsländern sowohl durch Veränderungen in der ‚realen‘ Welt als auch durch Veränderungen in ihrer symbolischen Repräsentation (also mittels

Kommunikation) in Gang gesetzt werden kann. Wenngleich beiden Handlungsebenen die Tendenz zu korrespondierenden Veränderungen innewohnt, können in ihnen doch bis zu einem gewissen Punkt einseitige Vorleistungen erbracht werden, die ihrerseits wieder Veränderungen in dem anderen Handlungsfeld stimulieren. Bewußtseinsänderung durch Kommunikation kann somit eine Voraussetzung, eine Folge, aber auch nur die Begleiterscheinung bestimmter Entwicklungsprozesse sein. Der Zusammenhang kann nicht global, sondern nur unter bestimmten Umständen und in unterschiedlicher Hinsicht geltend gemacht werden.

In Hinblick auf die zweite Prämisse sind weitergehende Einschränkungen nötig. Selbst wenn der Einfluß des Faktors Kommunikation auf bestimmte Entwicklungsprozesse nachgewiesen werden kann und daraus Prognosen für die Planung und Steuerung dieser Prozesse abgeleitet werden, ist die Komplexität der betroffenen sozialen Systeme in der Regel zu hoch, als daß die Konstanz aller anderen entwicklungsrelevanten Faktoren unterstellt werden könnte. Die Prognosefähigkeit selbst gesicherter und im Prinzip verallgemeinerbarer Erkenntnisse hängt wesentlich von der Komplexität und Dynamik des jeweils gewählten Bezugssystems ab und somit davon, bis zu welchem Grad die verschiedenen intervenierenden Variablen kontrollierbar sind. Die unterstellte ‚Eigenrationalität‘ der Medien bezeichnet so gesehen zunächst nichts anderes als die Ungewißheit, welche sich aus der Dynamik des Zusammenwirkens vieler Faktoren in komplexen Systemzusammenhängen ergibt. Sie dürfte um so geringer ausfallen, je kürzer der Prognosezeitraum gewählt wird und je geschlossener das Sozialsystem ist, auf das sie sich bezieht (die Umstände einer Gefängnisrevolte sind vermutlich leichter voraussehbar als der Aufstand einer ethnischen Minderheit).

In diesem Zusammenhang fällt auf, daß die meisten Arbeiten zur Entwicklungskommunikation eine Neigung zur Beschäftigung mit hochgradig komplexen und entsprechend unübersichtlichen Bezugssystemen erkennen lassen: War die Modernisierungstheorie in erster Linie an dem Entwurf nationaler Kommunikationssysteme für die Entwicklungsländer interessiert, wandte sich die Dependenztheorie dem noch komplexeren Interaktionsgefüge der internationalen Kommunikationsbeziehungen zu. Der multiperspektivische Ansatz schließlich stellte einen Anwendungsbereich in den Vordergrund, der zwar räumlich bescheidener, deshalb aber nicht weniger komplex erscheint: Kommunikation als Bestandteil integrierter ländlicher Entwicklung (vgl. Jayaweera 1987; Oepen 1989). Auch dieser Ansatz weicht von der Zielvorstellung einer prinzipiell in alle sozialen Bereiche hineinwirkenden Kommunikationsentwicklung nicht ab und bleibt daher trotz seiner Fokussierung auf mikrosoziale Gebilde in seiner prognostischen Qualität beschränkt. Der Preisverfall für Jute bei-

spielsweise kann auch ein noch so eigenmotiviertes und durch partizipatorischen Medieneinsatz unterstütztes Selbsthilfeprogramm bengalischer Bauern von heute auf morgen in den Ruin stürzen. Die Kontrolle aller oder auch nur der wichtigsten Randbedingungen für Entwicklung bleibt auch für sogenannte ‚integrierte‘ Projekte eine Utopie.

Tatsächlich wird man mit Blick auf die fortschreitende internationale Kommunikationsverflechtung, die zunehmende Deregulierung bzw. Dezentralisierung nationaler Mediensysteme sowie die wachsende Selektivität der Rezipienten in der Mediennutzung von Gesamtkonzepten für die Gestaltung gesellschaftlicher Kommunikationsräume Abstand nehmen müssen (vgl. Sacher 1989). Die Kommunikationsforschung kann in diesem Bereich bestenfalls auf bestehende Defizite aufmerksam machen, deren Behebung weitgehend davon abhängen wird, ob die Bevölkerung in der betreffenden Region diese auch als solche empfindet, so daß sich für interessierte Anbieter von Kommunikationsdienstleistungen sozialer, politischer oder kommerzieller Einsatz lohnt.

Die an planungsrelevanten Ergebnissen interessierte Kommunikationsforschung muß sich ferner von der Hybris lösen, alle oder auch nur die wichtigsten Voraussetzungen zur Steuerung oder Beeinflussung komplexer Vorgänge wie beispielsweise den ‚Entwicklungsprozeß‘ ermitteln zu können. Zwar ist ein „holistischer Ansatz“ (Sacher/Grossenbacher 1987) zur Analyse der in bestimmten Sozialsystemen vorherrschenden Kommunikationsbeziehungen und Interaktionsmuster nötig, um zu einer möglichst präzisen Funktionsbestimmung der Medien in ihrem jeweiligen sozialen und kulturellen Kontext zu gelangen - zu Prognosen und Planungsvorgaben auf der gleichen makrosozialen Ebene berechtigen deren Ergebnisse allerdings nicht. Der Nachweis kommunikativer Einflüsse auf bestimmte Entwicklungsprozesse ist also nicht nur begrenzt verallgemeinerbar, sondern auch die daraus abgeleiteten Prognosen sind von unterschiedlicher Plausibilität.

### 3. Aufgaben und Möglichkeiten der Kommunikationsplanung

Angesichts dieser Einschränkungen hinsichtlich der Isolierbarkeit des Faktors Kommunikation im Entwicklungsprozeß sowie der Prognosefähigkeit daraus abgeleiteter Konzepte für die Medienentwicklung bleibt die Frage, zu welchem Ende und bis zu welchem Grad Kommunikationsplanung in den Entwicklungsländern überhaupt noch sinnvoll erscheint. Die oben gemachten Vorbehalte eröffnen durchaus auch neue Perspektiven für die empirische Kommunikationsforschung auf dem Gebiet der Entwicklungskommunikation, die bislang möglicherweise nur deshalb

vergleichsweise geringe Aufmerksamkeit gefunden haben, weil die Entwicklungsländer von vielen Kommunikationsforschern als eine Art medienpolitischer *tabula rasa* wahrgenommen wurden, auf der sich - unbelastet von den Beschwerissen der rauen Wirklichkeit - die seltene Gelegenheit zur Projektion gesamtgesellschaftlicher Kommunikationskonzepte und möglicherweise auch eigener Wunschvorstellungen bot.

Statt auf die mediale Versorgung sozialer Kommunikationsräume lässt sich Kommunikationsplanung tatsächlich erfolgreicher auf das Kommunikationsverhalten einzelner Akteure im Entwicklungsprozeß beziehen und statt auf den Entwicklungsprozeß im ganzen auf die Lösung spezieller Kommunikationsaufgaben dieser Akteure. Staatliche Entwicklungsmünisterien, aber auch viele Nichtregierungsorganisationen, die in den Entwicklungsländern arbeiten, sind in dieser Hinsicht nur mögliche Ansprechpartner unter vielen. Sinnvolle Kommunikationsentwicklung wird sich unter dieser Prämisse nicht auf die öffentlichen Medien beschränken, sondern auch Formen der institutionellen und Unternehmenskommunikation staatlicher wie privater Betriebe, von Kooperativen und Genossenschaften, von Behörden, Ausbildungseinrichtungen, Gesundheitszentren und politischen Parteien, Kirchen, Verbänden, Gewerkschaften u.ä.m. mit dem Ziel zuwenden, deren Beitrag zur Gesamtentwicklung dort zu unterstützen, wo dieser die Lösung von Kommunikationsaufgaben zur Voraussetzung hat (Akzeptanzwerbung, Schulung, langfristige Klientenbetreuung etc.).

Im Mittelpunkt dieses Verständnisses steht nach wie vor zunächst einmal die Ermittlung des sozialen Kommunikationsbedarfs, der die Einrichtung entsprechender Infrastrukturen nach sich ziehen, möglicherweise aber auch durch bereits vorhandene Kommunikationssysteme befriedigt werden kann. Die grundsätzlich offenere Systemperspektive der gewählten Vorgehensweise drückt sich jedoch darin aus, daß sie das Problem der publizistischen Versorgung nicht ausschließlich als Nachfrage- und Verteilungsproblem, sondern auch hinsichtlich der Erzeugung und Aufbereitung entwicklungsrelevanter Information durch die am Entwicklungsprozeß beteiligten Akteure begreift.

Die Lösung spezifischer Kommunikationsaufgaben durch Akteure im Entwicklungsprozeß erfordert auch von der entwicklungsländerbezogenen Kommunikationsforschung das Beschreiten neuer Wege, von denen zumindest einige hier abschließend angesprochen werden sollen: So sind beispielsweise für die Entwicklung thematisch orientierter Kampagnen zur Verbreitung bestimmter Ideen, Dienstleistungen oder Produkte Kenntnisse der publizistischen Diffusionsprozesse in Entwicklungsländern nötig, die sich aus der Übertragung entsprechender Erfahrungen in modernen Informationsgesellschaften nicht gewinnen lassen. Welche so-

ziale Funktion hat ‚öffentliche Meinung‘ in den Entwicklungsländern bzw. gibt es funktionale Äquivalente, und welche Mechanismen der Themenselektion (Aufmerksamkeitsregeln, Nachrichtenwerte) und Themenbehandlung ergeben sich daraus?

In dem gleichen Zusammenhang stellt sich die Frage nach geeigneten Methoden der Rezeptionsforschung, die außerdem Hinweise auf die Angemessenheit der Einführung neuer publizistischer Medien für bestimmte Kommunikationsaufgaben in den Entwicklungsländern geben könnte. Gerade in sogenannten Übergangsgesellschaften mit einem breiten Spektrum kultureller Werte wären neben Angaben zur Nutzung der unterschiedlichen Kommunikationsformen insbesondere auch Hinweise auf die daraus bezogenen Gratifikationen aufschlußreich. Möglicherweise sind für verschiedene Kulturregionen ganz andersartige Typologien zu entwickeln, vielleicht kommt aber auch die Gratifikationsforschung ihrem Ziel der Beschreibung interaktionstheoretischer Universalien ein Stück näher.

Schließlich sind Möglichkeiten der Selbstevaluierung klientenorientierter Systeme durch die kommunikative Beteiligung der Zielgruppen sowie die entsprechende Anpassung institutionalisierter Prozeduren (vgl. Dervin 1989; Epstein u.a. 1991) auf ihre Anwendungsmöglichkeiten unter Entwicklungsländer spezifischen Bedingungen zu prüfen. Damit verbunden ist das allgemeinere Problem, in welcher Hinsicht sich Verfahren der Akzeptanzwerbung und Legitimation in traditionell hierarchisch organisierten Gesellschaften überhaupt entwickeln können.

Diese und ähnliche Fragen haben die Entwicklung der Medienwissenschaft nicht nur im Bereich des Journalismus, sondern auch in Feldern wie Öffentlichkeitsarbeit und Social Marketing in den letzten Jahren um einiges vorangetrieben. Da sie mit Bezug auf die besondere Situation der Entwicklungsländer noch kaum gestellt worden sind, läßt sich der in diesem Sektor entstandene Eindruck wissenschaftlicher Stagnation mit rationalen Gründen nicht nachvollziehen. Für einen pragmatisch orientierten Neuansatz eröffnet sich schon angesichts dieser kleinen Auswahl möglicher Problemstellungen genügend Raum für zukünftige Aktivitäten sowohl in der empirischen wie in der theoretischen Forschung.

## *Literatur*

- BMZ (1989): BMZ Informationsvermerk 4/89: Soziokulturelle Kriterien für Vorhaben in der Entwicklungszusammenarbeit - Rahmenkonzept - Bonn: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit  
 Bliss, Frank (1986): „Die kulturelle Dimension von Entwicklung.

- Aspekte eines Defizits im entwicklungspolitischen Instrumentarium", aus: Politik und Zeitgeschichte - Das Parlament 35, 28-38
- Bourdieu, Pierre (1979): *La distinction: critique sociale de jugement*. Paris: Minuit
- Breunig, Christian (1987): *Kommunikationspolitik der UNESCO. Dokumentation und Analyse der Jahre 1946-1987*. Konstanz: Universitätsverlag
- Chapman, Graham/Keval J. Kumar/Caroline Fraser/Ivor Gaber (1997): *Environmentalism and the Mass Media: The North-South Divide*, London: Routledge
- Datta, Asit (1982): Ursachen der Unterentwicklung. Erklärungsmodelle und Entwicklungspläne. München: C.H. Beck
- Dervin, Brenda (1989): "Audience as Listener and Learner, Teacher and Confidante: The Sense-Making Approach", in: *Public Communication Campaigns*. 2nd edition. Eds. Ronald E. Rice/Charles K. Atkin. Newbury Park - London - New Delhi: Sage, 67-86
- Eilers, Franz-Josef (1967): *Zur Publizistik schriftloser Kulturen in Nordost-Neuguinea*. (Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars St. Augustin, Siegburg, Nr. 18). Steyler Verlag 1967
- Epstein, Scarlett/Gruber, Janet/Myton, Graham (1991): *A Training Manual for Development Market Research (DMR) Investigators. DMR Training Aids 1*. London: BBC World Service
- Fair, Jo Ellen (1989): „29 years of theory and research on media and development: the dominant paradigm impact“, *Gazette* 44, 129-150
- Fleck, Florian H. (1988): „International Information and Communication Flows: North-South Paradigm Set in a World that is Ruled by Power“, in: *Communicatio Socialis Yearbook*, Vol. VII, 5-16 (Indore: Satprakashan Sanchar Kendra)
- Galtung, Johan (1975): *Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Grossenbacher, René (1988): *Journalismus in Entwicklungsländern. Medien als Träger des sozialen Wandels?* Köln - Wien: Böhlau
- Halloran, James D. (1987): „The international research experience“, in: *Rethinking development communication*. Eds. N. Jayaweera/S. Amunugama. Singapore: AMIC, 129-148
- Hamkelink, Cees (1983): *Cultural Autonomy in Global Communications. Planning for National Information Policy*. New York - London: Longman
- Horx, Matthias (1987): *Die wilden Achtziger. Eine Zeitgeist-Reise durch die Bundesrepublik*. München - Wien: Hanser
- Jayaweera, Neville (1987): „Rethinking development communication: a holistic view“, in: *Rethinking development communication*. Eds. N.

- Jayaweera/S. Amunugama. Singapore: AMIC, 76-94
- Katz, Elihu/Paul Lazarsfeld (1955): Personal Influence: The Part Played by People in The Flow of Mass Communications. Glencoe: The Free Press
- Keune, Reinhard (1984): „ASIAVISION - erstes eigenständiges Regionalsystem für Fernsehnachrichtenaustausch in der Dritten Welt“, in: Rundfunk und Fernsehen 32, 214-220
- Kumar, Keval J. (1986): „Gandhian Techniques of Mass Communication“, in: Communicatio Socialis Yearbook, Vol. V, 61-76 (Indore: Satprakashan Sanchar Kendra)
- Kunczik, Michael (1985): Massenmedien und Entwicklungsländer. Köln - Wien: Böhlau
- Ladeur, Karl-Heinz (1986): „Rundfunkverfassung für die ‚Informationsgesellschaft‘? Selbstorganisation von ‚taste communities‘ als Alternative zum Markt und zur öffentlich-rechtlichen Integration“, in: Publizistik 31, 147-164
- Lerner, Daniel (1958): The Passing of Traditional Society. Modernizing the Middle East. New York: The Free Press
- Lööv, Thomas/Fredrik Miegel (1990): „The Notion of Lifestyle: Some Theoretical Contributions“, in: Nordicom Review 1, 21-31
- MacBride, Sean (1980): Many Voices, One World. Report by the International Commission for the Study of Communication Problems. Paris: UNESCO
- Oepen, Manfred (ed.) (1995): Media Support and Development Communication in a World of Change. New Answers to Old Questions? Bad Honnef: Horlemann 1995
- Oepen, Manfred (1989): „Kommunikation und Entwicklung. Development Support Communication in Projekten der Friedrich-Naumann-Stiftung und anderer Organisationen“, Beitrag zur Medienfachtagung der Friedrich-Naumann-Stiftung, Lusaka, Sambia, 23.-27.10.1989, mimeo
- Oepen, Manfred (1986): „Appropriate Communication in Community Development“, in: Communicatio Socialis Yearbook, Vol. V, 87-102 (Indore: Satprakashan Sanchar Kendra)
- Rogers, Everett M. (1962): Diffusion of Innovations. New York: The Free Press
- Rogers, Everett M. (1976): „Communication and Development: The Passing of the Dominant Paradigm“, in: Communication and Development. Critical Perspectives. Ed. E.M. Rogers. Beverly Hills - London: Sage
- Rostow, Walt W. (1960): The Stages of Economic Growth. Cambridge: University Press

- Saxer, Ulrich (1989): „Medienkommunikation und geplanter Gesellschaftswandel“, in: Massenkommunikation - Theorie, Methoden, Befunde. Hgg. Max Kaase/Winfried Schulz. (Sonderheft 30 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie). Opladen: Westdeutscher Verlag
- Saxer, Ulrich/René Grossenbacher (1987): Medien und Entwicklungsprozeß. Eine empirische Studie im westafrikanischen Benin. Köln - Wien: Böhlau
- Schramm, Wilbur (1964): Mass Media and National Development. The Role of Information in the Developing Countries. Stanford: University Press/Paris: UNESCO
- Schramm, Wilbur (1973): Big Media, Little Media. Washington D.C.: Academy for Educational Development
- Schulze, Gerhard (1992): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt am Main.
- Servaes, Jan (1986 a): „Development Theory and Communication Policy: Power to the People“, in: European Journal of Communication 1, 203-229
- Servaes, Jan (1986 b): „Communication and Development Paradigms. An Overview“, in: Media Asia 13, 128-136, 143
- Traber, Michael (1985): „Alternative journalism, alternative media“, Communications Ressource, Supplement to WACC's Action Newsletter, No. 7
- Vester, Michael u.a. (1993): Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung, Köln
- White, Shirley A./K. Sandanan Nair/J. Ascroft (eds.) (1994): Participatory Communication. Working for Change and Development. Communication and Human Values Series. London: Sage
- Whiting, Gordon C. (1976): „How does communication interface with change“, in: Communication and Development. Critical Perspectives. Ed. E.M. Rogers. Beverly Hills - London: Sage, 99-120
- Wilke, Jürgen (1996): „Medienförderung in der deutschen Entwicklungspolitik. Indizien und Gründe eines Niedergangs“, in: Rundfunk und Fernsehen 44, 539-547
- Wilke, Jürgen/Siegfried Quandt (Hg.) (1987): Deutschland und Lateinamerika. Imagebildung und Informationslage. Americana Eystetten A 3. Frankfurt am Main: Vervuert
- Williams, Frederick/Gibson, David V. (eds.) (1990): Technology Transfer. A Communication Perspective. Newbury Park - London - New Delhi: Sage